



ALLEIN durch das Wort

Eine Predigtreihe zum Reformationsjubiläum 2017

Welche Bedeutung hat die Schrift? Ist sie alleinige Quelle unseres Glaubens? Was machen die vielen anderen Worte neben dem Einen Wort? Für die Reformatoren war die Bibel allein der Schlüssel zum wahren Glauben: sola scriptura. Nur die Schriften des Alten und Neuen Testaments sollten Richtschnur in den evangelischen Gemeinden sein. Die sogenannten alten Kirchenväter, deren Lehren und Traditionen hatten sich dem Wort unterzuordnen. Mit der Predigtreihe würdigen wir das reformatorische „sola scriptura“ und stellen es mit modernen Anfragen auf den Prüfstand.

Folgende Predigten können Sie hier nachlesen:

- 18.09.2016 Warum ich die Bibel liebe – Ulrike Krumm
- 30.10.2016 Am Anfang war das Wort – Thomas Raape
- 13.11. 2016 Verborgenes Wort – Reiner Kuhn

Warum ich die Bibel liebe

Liebe Gemeinde!

Martin Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms, umgeben von Kaiser, Landesherren und geistlichen Würdenträgern. Vor ihm steht ein Tisch mit seinen Büchern und Flugschriften. Von denen will er sich nur lossagen, wenn man ihm aus Wort und Geist der Schrift mit klaren Vernunftgründen beweist, dass er irrt. Sein Gewissen erlaube ihm nicht zurückzuweichen „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Dieser letzte Satz, auch wenn er wahrscheinlich legendär ist, trifft Luthers Gemütslage ganz genau. Er steht zwar auf verlorenem Posten, aber er steht. Er hat ein Stück festen Boden unter den Füßen. Weder das Gewicht jahrhundertealter Kirchenlehren noch die Amtsautorität von Päpsten und Konzilien kann sich zwischen ihn und die Schrift drängen, in der er die Gewissheit gefunden hat, nach der er suchte. Diese alten Fronten gibt es so nicht mehr. Religion ist Privatsache geworden, dogmatische Feinheiten interessieren nur den Inner Circle der Theologen. Da droht keine Reichsacht mehr, aber es kräht auch kein Hahn danach. Wenn die Reformatoren durch Schulbildung jeden Mann und jede Frau zur Bibellektüre befähigen und motivieren wollten, dann sind sie wohl langfristig gründlich gescheitert. Je mehr die heiligen Schriften der Religionen zum Tummelplatz für Fanatiker und Fundamentalisten werden, umso weniger Menschen lesen sie. Auch deshalb müssen wohl alle Generationen neu fragen, was Luthers „Sola scriptura“ heute bedeuten kann.

Meine Antwort soll, wie gesagt, eine ganz persönliche sein. Und es soll nicht um Geltung und Autorität der Bibel in dogmatischen Streitfragen gehen, sondern ich behaupte, dass sie einfach liebenswert ist. Das ist jedenfalls meine Erfahrung.

1. Für alle, die Predigten halten, ist ja das Eintauchen in die Bibel und die Auseinandersetzung mit ihr unerlässlich. Denn fast immer gibt es einen Predigttext; den ist man bemüht auszulegen und für die Zuhörer zum Sprechen zu bringen. Also suchte ich auch für meine heutige Predigt einen passenden Text. Ich schlug eine ganze Reihe von Bibelstellen auf, wo, wie ich meinte, von der Liebe zu Gottes Wort oder von hingebungsvoller Bibellektüre die Rede sein müsste. Denken Sie ja nicht, dass man in der Bibel für seine Lieblingsideen immer sofort den passenden Spruch findet. Die Texte, die ich prüfte, hatten ihre eigene Pointe, ihre eigene Richtung. Sie hatten sozusagen ihren eigenen Kopf, wollten sich nicht einpassen in mein Konzept. Da genau bin ich mitten in meinem ersten Grund, weshalb ich die Bibel so gern habe: Sie ist sperrig. Man kann auch sagen: sie ist widerspenstig. Scheinbar klare und logische Geschichten enthalten Sätze, die nicht so glatt sind wie der Rest. In lauten und lebhaften Texten gibt es leise Zwischentöne, manchmal geht es äußerst ungerecht zu, und gelegentlich stören rätselhafte Passagen das Verständnis, zwingen zum Nachbohren. Ich habe es mir abgewöhnt, Brüche in den Texten einfach wegzuarargumentieren: Literarkritik nannte man das im Studium, d.h. zwei oder mehrere Quellen seien eben leider unbedacht zusammengefügt worden. Nein, ganz im Sinne von Kurt Marti lohnt es sich meist, auf solche Unstimmigkeiten zu hören: da sind „Stimmen, die nacheinander, nebeneinander, durcheinander, gegeneinander, miteinander reden, singen, murmeln, beten. - Dissonanzen? Jede Menge. Widersprüche? Noch und noch.“

Vor allem aber ist die Bibel sperrig, weil sie mir nicht nach dem Munde redet. Man könnte sagen: sie grätscht dazwischen. Vieles stimmt mich ärgerlich, macht mir Kopfschmerzen, und was ich zu wissen meinte, geht nicht auf. Wer die Bibel liest, bleibt mit seiner vorgefassten Meinung nicht allein. Wenn sonst keiner mit mir diskutiert – sie tut es.

Denn die Bibel zeichnet sich 2. dadurch aus, dass sie in einem radikalen Sinne von außen auf mich zu kommt. Natürlich kann es hilfreich sein, in sich hinein zu horchen und nach stimmigen Antworten zu suchen. Aber wir Menschen sind, meine ich, nicht so gemacht, dass wir schon instinktiv genau wissen, was gut und richtig ist und aus unserem Inneren alle Maßstäbe für unser Leben entwickeln. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“, heißt es beim Propheten Micha, und ich denke, das brauchen wir auch, dass es uns gesagt wird. Dazu tragen alle 66 Bücher ihr Teil bei, jedes auf seine Weise.

Was in der Bibel steht, ist immer ein bisschen fremd und anders als man selbst. Sie erzählt von Menschen aus alten Zeiten und anderen Wertsystemen, deren Erfahrungen mit Gott scheinbar nichts mit unserem heutigen Leben gemeinsam haben. Und doch kommen mir diese Gestalten häufig in den Sinn, wenn ich Erlebtes verarbeite und Probleme wälze. Abraham, der energisch und hartnäckig und am Ende vergeblich mit Gott streitet, um die Gerechten in Sodom zu retten. Die Syrophönizierin, die den allzu förmlichen Jesus listig austrickst. Es gibt Geschichten in der Bibel, wo die eigentlich eher humorlose Religion witzige Handlungsmuster produziert. Es gibt zarte und derbe Gestalten, tolle Vorbilder und eklige Finsterlinge. Sie alle begleiten mich in meinem Alltag.

„Eine Wolke von Zeugen“ nennt es der Hebräerbrief. Dort heißt es: „Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist“. So als ob diese Begleitung uns freier leben und unsere Auseinandersetzungen besser bestehen lässt. Josef und David, Ruth und Jona, Maria und Martha und wie sie alle heißen, können viele Farben und manche Weisheit in unserem Innenleben anhäufen. Denn woran ich glaube und was mich durchs Leben trägt, das sind keine Sätze und Wahrheiten, sondern es sind diese vielen Geschichten. Manchmal wirken sie als ständiger Stachel, weil ich es einfach nicht schaffe, guten Beispielen zu folgen, manchmal mahnen sie zur Gelassenheit. Immer bleibt es reizvoll, sie besser kennen zu lernen, und auch daran kann man viel Freude haben.

3. Natürlich habe ich doch noch eine Art Predigttext gefunden, und zwar in Psalm 119, aus dem wir vorhin die Lesung hörten. Der ganze Psalm, 176 Verse lang, ist eine einzige sehnsuchtsvolle Liebeserklärung an Gottes Wort, an die Tora, mit deren Betrachtung – und Befolgung – der Beter offenbar sein Leben zubringt. Vers 105 aus diesem Psalm fasst kurz und eher nüchtern all das zusammen, was ich auf der Suche nach der heutigen Bedeutung der Bibel zu sagen hätte:

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.

Dein Wort, die Tora. Gottes Wort, wie es in der Heiligen Schrift eingefangen ist. Was der Psalmist meint, passt immer noch gut in unsere Lebenswelt, denn gerade bei den vielen Entscheidungen, die wir jeden Tag treffen müssen, tut es uns gut, wenn unsere Wege ausgeleuchtet sind und unsere Füße trittsicher.

Aber können wir heute immer noch sagen: nur das Wort, sonst nichts? Behält das lateinische „solus“ seine Berechtigung? Luther will ja Ausschließlichkeit, wenn er dieses Adjektiv hinzufügt. Sola scriptura, allein durch die Schrift: in dieser Parole lag einst die nötige Trennschärfe, um alle kirchlichen Lehrgebäude und alle Autoritäten auf ihren Platz zu verweisen. Die Bibel allein markiert den Boden, auf dem Luther seinen festen Stand gefunden hat: hier stehe ich, ich kann nicht anders. Er sah seine Kirche verdunkelt von Gewissensdruck und Unfreiheit, von Macht und Geld. Der Fleck, auf dem er stand, schien ihm hell erleuchtet. Diese Helligkeit durfte durch nichts getrübt werden. Darum haben die Reformatoren gekämpft, damals.

Heute sind die Fronten anders. Wir mussten lernen, dass von allen Seiten Lehren und Autoritäten auf uns eindringen, eine Vielfalt von Argumenten und Positionen. Und wir kennen es nicht anders, sind Teil dieser Landschaft, wir sind mittendrin. Ich finde das gut so. Deshalb kann ich in meinem Psalmvers nicht das Solus hören, sondern nur die Einladung, das Angebot. Auch und gerade, weil dieses Angebot immer sperrig und immer etwas fremd bleibt.

Ich liebe die Bibel, weil sie mich reicher macht. Sie ist nahe, eine Leuchte für meine Füße und Begleitung auf meinem Weg. Schätze ich die Bibel, wie andere Goethe oder Rilke oder die Beatles lieben? Ich denke nein. Sie spiegelt nicht nur mich selbst, sondern in all ihren Geschichten, all ihren Texten wird von Gott erzählt, sehr unterschiedlich, widersprüchlich, gegensätzlich, doch ich meine, darin zu hören, was er mir zu sagen hat. Gott ist und bleibt unverfügbar, aber die Bibel gibt mir eine Sprache für meine eigenen Erfahrungen mit ihm.

Meine Bibel gibt es gar nicht, kein zerlesenes, abgeliebtes Exemplar. Ich gehe oft ins Internet, weil ich da am besten die Stellen suchen kann, die ich leider nie prüfungsfest lernen musste. Ich bin immer kritisch neugierig auf neue Übersetzungen und weiß manche von ihnen sehr zu schätzen, manche gar nicht.

Eine Bibel steht in manchen altmodischen Bücherregalen, in denen sonst nur Fotoalbum, Shellatlas oder Kochbücher zu finden sind. Sie sehen, der Zugang ist niederschwellig, und so empfehle ich – jetzt kommt der abschließende Werbeblock – sie Ihnen zur gewohnten und vor allem zur ungewohnten Lektüre, einig mit Bertolt Brecht. Der wurde nach dem Erfolg seiner Dreigroschenoper gefragt: „Welches Buch hat Ihnen in Ihrem Leben den größten Eindruck gemacht?“ und er antwortete: „Sie werden lachen: die Bibel.“

Was die Bibel dann mit Ihnen macht, das wird sich zeigen.

Amen

Ulrike Krumm

Am Anfang war das Wort

Allein durch das Wort – zur Erinnerung: das ist der Titel unserer Predigtreihe.

Dahinter steht - mit Blick auf das reformatorische Großereignis 2017 - das reformatorische „sola scriptura“.

Allein die Schrift. Genauer „solam scripturam regnare“ - allein die Schrift soll regieren. Heute steht die Schrift allerdings an zweiter Stelle. Im Fokus steht das Wort. Denn „Am Anfang der Schrift war das Wort“.

Am Anfang war das Wort.

Wer Eltern (oder Großeltern) beobachtet, wie sie sich über den Kinderwagen oder das Kinderbett beugen und auf das kleine Menschenwesen einreden wird zustimmen:

Am Anfang war das Wort.

Und wenn wir etwas länger bei den Eltern verweilen und an ihren Gesichtsausdruck denken, wenn das kleine Menschenwesen zum erstenmal „Mama“ oder „Papa“ sagt... Am Anfang war das Wort.

Und das Wort begleitet uns.

„Antiquariat Inhaber: Karl Konrad Koreander

Diese Inschrift stand auf der Glastür eines kleinen Ladens, aber so sah sie natürlich nur aus, wenn man vom Inneren des dämmerigen Raumes durch die Scheibe auf die Straße hinausblickte.

Draußen war ein grauer kalter Novembermorgen, und es regnete in Strömen.

Die Tropfen liefen am Glas herunter und über die geschnörkelten Buchstaben.

Alles, was man durch die Scheibe sehen konnte, war eine regenfleckige Mauer auf der anderen Straßenseite. Plötzlich wurde die Tür so heftig aufgerissen, daß eine kleine Traube von Messingglöckchen, die über ihr hing, aufgeregt zu bimmeln begann und sich eine ganze Weile nicht wieder beruhigen konnte.

Der Urheber dieses Tumults war ein kleiner, dicker Junge von vielleicht zehn oder elf Jahren.

Das dunkelbraune Haar hing ihm naß ins Gesicht, sein Mantel war vom Regen durchweicht und tropfte, an einem Riemen über der Schulter trug er eine Schulmappe. Er war ein wenig blaß und außer Atem, aber ganz im Gegensatz zu der Eile, die er eben noch gehabt hatte, stand er nun wie angewurzelt in der offenen Tür. „

Die ersten Worte aus dem Buch von Michael Ende „Die unendliche Geschichte“ Ich habe dieses Buch verschlungen. Es erzählt, wie es den Leser verschlingt - ihn hineinzieht ins Buch. Ich konnte es gar nicht abwarten mich hineinziehen zu lassen. Bin für Stunden hineingetaucht in die Worte, in diese andere Welt. War eins mit Bastian Balthasar Bux, ritt mit auf dem Drachen Fuchur, wollte die kindliche Kaiserin und Phantasien retten. Diese Welt aus Worten war viel realer als Schule, Freunde und Familie. Ich konnte dieses Buch nicht aus der Hand legen. Nachts habe ich unter der Bettdecke gelesen. Ihr kennt das.

Am Anfang war das Wort.

Das Wort hat Kraft, kann uns verzaubern.

Worte werden zu Welten.

Welten werden zu Worten.

Am Anfang war das Wort.

Es begleitet uns.

„Ich liebe Dich“

Nur Worte? Nein, ein Leben.

Sie treffen ins Herz.

Hauen uns um.

Rühren uns zu Tränen.

Am Anfang war das Wort.

Ein Wort kann ein Leben verändern.

„Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

So der Hauptmann von Kapernaum zu Jesus.

Ein Wort kann eine Gesellschaft verändern.

„I have a dream“

„Ich bin ein Berliner“

1987 Ronald Reagan vor dem Berliner Tor: „Mr. Gorbatschow, open this gate. Mr. Gorbatschow, tear down this wall.“ („Öffnen Sie dieses Tor, reißen Sie diese Mauer nieder!“)

Aber auch:

„Juden raus“

Am Anfang war das Wort.

Am Ende 50 Millionen Tote.

Und heute:

„Auländer raus“ „Deutschland den Deutschen“

„Das wird man doch wohl noch sagen dürfen“

Gerade hat Caroline Emcke den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen.

Auch für ihr letzten Buch „Gegen den Hass“

Worte gegen den Hass.

Am Anfang war das Wort.

Aber was ist mit Gottes Wort?

Was ist Gottes Wort?

Die Bibel? Manche behaupten das.

Ich behaupte dagegen: Mit Sicherheit nicht!

Denn über die Worte der Bibel kann ich verfügen. Kann sie zu meinen Worten machen.

Ich finde Worte für und gegen Homosexualität, für und gegen die Unterordnung der Frau, für und gegen Kriege, für und gegen die Ausbeutung der Erde.

Die Worte der Bibel kann ich zu meinen Worten machen.

Oder: Ich kann sie verstummen lassen, geschlossen im Bücherregal mit dem Rücken zur Welt.

Nach Luther gilt: solam scripturam regnare.

Aber: Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist unter Menschen geboren und hat eine Menschengeschichte. Wir sagen, die Bibel sei inspiriert. Wir sagen, sie enthielte das Wort Gottes. Manche sagen sogar, sie sei das Wort Gottes.

Die Bibel ist nicht das Wort Gottes, aber sie erzählt uns etwas über das Wort Gottes - aus erster Hand.

Die Bibel ist auch nicht die Wahrheit, sondern sie erzählt uns etwas über die Wahrheit - aus erster Hand.

Und darin liegt ihre Einzigartigkeit, darin ist sie solam scripturam regnare.

Aber in ihrer Einzigartigkeit liegt auch ihre Schwierigkeit: Uns trennen viele Jahrhunderte von ihren Erzählern.

Wir müssen die Distanz akzeptieren, die uns von den Schreibern ihrer heiligen Worte trennt.

Nie werden wir ihren Eigensinn ganz erfassen.

Die Bibel zu zitieren, genügt nicht. Wir müssen sie übersetzen.

Übersetzen heißt, eine Sache oder einen Menschen von einem Ufer zum anderen bringen.

Gottes Wort aber haben wir an keiner Stelle anders als immer schon interpretierten Wort, auch in der Bibel.

Nirgends gibt es das Wort Gottes pur.

Seine Interpretationen im Lauf der Geschichte sind uns fremd und sie sind uns nah. Nirgends aber sind wir vom Schmerz und der Freiheit entbunden, das Wort vom fremden Ufer an unser eigenes zu bringen. Denn Gottes Wort kann man nicht zwischen zwei Buchdeckel pressen. Gottes Wort geschieht. Am Anfang war das Wort, und es erzählt mir, dass es geschieht.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wasser, die da scheidet zwischen den Wassern - und es geschieht.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, dass man das Trockene sehe. Und es geschieht.

Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe und fruchtbare Bäume. Und es geschieht.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht. Und es geschieht.

Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

Und es geschieht.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art.

Und es geschieht.

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

Und es geschieht.

Gottes Wort geschieht.

Und das Wort Gottes geschah zu mir...

Jeremia und Hesekiel hören nicht Gottes Wort, es geschieht zu Ihnen.

Und Maria sagt: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

Lange habe ich geglaubt, ja darunter gelitten, dass wir, das ich, Gottes Wort nicht mehr höre, dass es nicht mehr geschieht. Wie blind ich war.

Es ist es so klar vor Augen.

Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht.

Und ich sehe das Licht.

Ich sehe die Elbe und den Elbstrand, die Gräser, Kräuter und Bäume, die Sonne, den Mond, die Sterne.

Ich sehe die Menschen.

Alles Gottes Wort, das geschieht.

Ich lebe in Gottes Wort, bin selbst geschehenes Gottes-Wort.

Wer Ohren hat der höre, wer Augen hat der sehe.

Oder wie Paulus es viel schöner formuliert hat:

Denn in ihm leben, weben und sind wir.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Dasselbe war im Anfang bei Gott.

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen....

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Gottes Wort kam in die Welt. Ist immer noch in dieser Welt. Begegnet uns, geschieht.

Amen

Thomas Raape

Verborgenes Wort

Denen, die Wahrheit tun, werden ihre Werke gelingen, Und allen, die Gerechtigkeit tun! Tobias, 4,6
Dieses Wort stammt aus dem Buch Tobias, einem der sogenannten apokryphen Schriften der Bibel.
Apokryph – das heisst verborgen. Mit einem verborgenen Wort schließen wir heute die Predigtreihe zum Reformationsjubiläum „Allein durch das Wort“ ab.

Verborgenen. Ungehört. Leise. So begegnet uns Gott in seinem Wort 2016. Manchmal müssen wir ganz unbekannte Pfade gehen, manchmal ausdrücklich die Ohren spitzen... um Gott in unserem Alltag zu hören. Tobias lädt uns dazu ein. Mit seinem verborgenen Wort. Und wir werden staunen.
Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn...

Liebe Gemeinde, bevor wir das Buch Tobias aufschlagen, eine kurze Einführung in den Zusammenhang. Tobias ist ähnlich wie die Bücher Esther und Judith erst spät in den Kanon eingegangen, wahrscheinlich im 3. Jahrhundert vor Christus in der jüdischen Diaspora, in Ägypten, verfasst. Tobias steht nicht in der hebräischen Bibel und wurde von den Reformatoren nicht als kanonisch angesehen. Luther bezeichnete das Buch aber als „feine und heilige Geschichte, von den Christen mit Gewinn zu lesen.“

Für uns Evangelische, allemal für uns Reformierte, blieb Tobias weitgehend unbekannt, apokryph, verborgen. Dabei bieten die 14 kurzen Kapitel ebenso viel Spannendes wie Weisheitliches.

Tobias ist eine Familiengeschichte und ähnelt in vielem den Vätergeschichten von Abraham, Isaak und Jakob. Und Tobias ist eine der schönsten Engelgeschichten. Wir erfahren, wie einem Menschen Gutes widerfährt. Wie Gott ihm einen Begleiter mit auf dem Weg schickt. Und das ist der Engel Rafael. Es ist eine erbauliche Erzählung, in der die Pflichten gegen die Toten und der Rat zum Almosengeben einen besonderen Platz einnehmen.

Und doch fangen wir von vorne an...

Hauptperson ist Tobias, in anderen Übersetzungen heisst er Tobith. Er gehört zu dem Teil des Volkes Israel, der nach Ninive weggeführt worden ist. Er lebt im Exil, in der Verbannung. Er ist ein frommer Jude, gesetzestreu und mildtätig. Verheiratet mit Hanna.

Nun ist Tobias alt geworden, alt und blind. Er hat mit dem Leben abgeschlossen und erwartet sein nahes Ende. Doch in einer fernen Stadt lebt ein Mann, dem Tobias früher einmal Geld geliehen hat. Ehe er stirbt, will er diese Sache in Ordnung gebracht wissen. Er möchte seinem Schuldner die Gelegenheit geben, seine Schuld abzutragen. Der weiß ja nichts von Tobias' nahem Ende. Der Schuldner soll auf seiner Schuld nicht sitzenbleiben mit dem Selbstvorwurf: „Jetzt ist es zu spät, jetzt kann ich die Sache nicht mehr ordnungsgemäß ins Reine bringen.“ So schickt Tobias seinen Sohn Jos. Wie es damals Brauch war, heißt auch dieser Sohn Tobias.

Tobias jr. ist jung und unerfahren. Ein Mann namens Asarja gesellt sich zu dem jungen Tobias.

Ein Engel inkognito. Die Geschichte erzählt, wovon Tobias jr. nichts weiß - wie bei manchen besonders raffinierten Erzählungen, wo die Lesenden bisweilen etwas mehr wissen als die, von denen erzählt wird.

Der junge Tobias merkt nichts, aber er freut sich über das Geleit und die Bereitschaft zur Hilfe. Bevor sich der junge Tobias auf die Reise macht, verabschiedet sich sein Vater mit folgenden Worten

(wir hören Tobias, Kapitel 4,1-13): Lesung Tobias 4,14-21

Liebe Gemeinde!

Das Buch Tobias berührt eine Fülle von Themen. Es umfasst zudem eindrückliche Gebetstexte, die sich ohne weiteres in den Psalter einreihen ließen. Allein zwei Hauptaussagen liegen schon durch die besonderen Namen dieser Erzählung auf der Hand: Tobias und der Engel Raphael. Sie allein sind schon sinnfällig.

Die Namen dieser biblischen Personen sind bereits Botschaft von Gott: Tobit - Tobias: tov im Hebräischen - tov meint „gut“ - gut ist Gott Jahwe - massel tov - sehr gut. raphah im Hebräischen meint „heilen“ – Rafael: Gott heilt.

Wir beschränken uns auf drei Themen...

Zwischen Volkstrauertag und Ewigkeitssonntag denken wir wie Tobias an den Tod.

Er trifft Vorsorge, bringt in Ordnung. Hinterlässt ein Vermächtnis. Nicht nur sein materielles, sondern auch sein geistliches Vermächtnis.

Bevor sein Sohn sich auf die lange Reise begibt, hinterlässt Tobias ihm Lebensregeln, die Gottes Segen heißen. Tobias weiß nicht, ob er seinen Sohn wiedersehen wird. Er trägt ihm auf, für seine Mutter zu sorgen, wenn er, der Vater, bei seiner Rückkehr gestorben sein sollte. Die Eltern ehren in Krankheit und Tod, sie begraben - das ist eine Liebespflicht der Kinder. Konkrete Haltungen, Einstellungen, denen Taten folgen, erwartet der Vater von seinem Sohn: Er möge immerzu wahrhaftig sein - und vor allem: er möge stets barmherzig sein, den Armen und Bedürftigen zugewandt, freigiebig im Teilen. Auch das wenige, was er besitzt, soll er nicht allein für sich behalten.

Tobias stellt einen direkten Zusammenhang her zwischen der Liebe Gottes zu dem Menschen und der Liebe des Menschen zu anderen Menschen. Er trägt seinem Sohn auf: „Wende dein Angesicht auch nicht von einem einzigen Armen ab, dann wird sich das Angesicht Gottes auch nicht von Dir abwenden“ (Tob 4,7).

Die Nächstenliebe wurzelt in der Liebe Gottes zu den Menschen. Und diese Haltung hat in Jesus von Nazareth eine Fortsetzung und Erfüllung erfahren.

So glauben und bekennen wir.

Was heisst das für uns heute am Volkstrauertag, da wir der Kriege und der vielen Toten auf den Schlachtfeldern gedenken? Was heisst das für uns, wenn wir zunehmende Abschottung gegenüber den Fremden erleben? Die Erfolge der letzten Wahlen im Ausland wie im Inland gründen auf einer Haltung der Abgrenzung. Zuerst stehen die eigenen Interessen im Vordergrund, dann später könnte man sich den Anderen, den Fremden zuwenden. So tönt es verlockend von manchen Politikern und grölend auch auf den Straßen.

Die Angst vor dem Anderen, dem Anderssein igelt ein. Sie führt ins Abseits. Sie macht immun und verletzlich. Gesellschaftsforscher sprechen bereits von den fatalen Folgen dieser Haltung. Das Eigene kann sich nur behaupten, wenn es sich mit dem Anderen auseinandersetzt. Wie bei einer Impfung nur dann Abwehr gebildet wird, wenn man mit dem Anderen in Berührung kommt. Wer sich abschottet, verkümmert. Diese Haltung macht auf Dauer krank.

Das Buch Tobias erinnert uns an die heilsame Begegnung mit der Liebe Gottes. Erinnert uns an den Segen, der auf dem Geben liegt. Mahnt uns erneut, statt sich dem Armen abzuwenden, ihm eine offene Hand zu reichen.

Kommen wir zum zweiten Thema. Tobias wie die Erzählungen von Esther und Judith sind in der Diaspora entstanden. Im Exil und in der Verstreung.

Diese biblischen Bücher gewinnen immer mehr an Aktualität auch für die christlichen Gemeinden in Deutschland und Europa.

Auch wir leben - wie Tobias - in der Diaspora, verstreut sind wir, wenige sind wir, die bekennenden Christinnen und Christen, weniger und weniger werden wir in allen Konfessionsgemeinschaften - nicht nur im Osten Deutschlands. Wir leben wie Fremde unter Menschen, die unseren christlichen Glauben nicht teilen. Laut Umfrage der neuesten Mitgliederuntersuchung wird die Zahl der Konfessionslosen stets wachsen, die Zahl der bekennenden Christen abnehmen. In einigen Regionen sind es nur noch 10 oder 20 %, die sich zum christlichen Glauben halten.

Gerade diese Situation ermutigt uns dazu, unser christliches Bekenntnis in enger ökumenischer Verbundenheit zu leben. Ähnlich wie Tobias in seinem Vermächtnis dem Sohn gegenüber eben nicht zur Abschottung rät; vielmehr ihn auffordert, sich zu öffnen, dem Anderen zuzuwenden, zu helfen und gemeinsam die Herausforderungen zu überwinden. So übt sich die kleine Minderheitengemeinde des Tobias in Offenheit und Zugewandtheit, eben nicht in Abgrenzung.

Ist das nicht auch ein Modell, das wir als Reformierte stets vor Augen haben sollten? Das wir auch in der Vergangenheit als Minderheit gelebt haben? Offen zu sein für die Ökumene, das Eigene dabei nicht zu verleugnen. Offen zu sein für diakonische Fragen in unserer Stadt, für die Belange der Schwachen und Bedürftigen und gleichzeitig gute Verwalter des eigenen Besitzes zu bleiben. Gemäß den Worten aus dem Buch Tobias: „Alles, was du im Überfluss hast, gib als Almosen! Teile dein Brot mit den Hungrigen und von deinen Kleidern gib den Nackten!“

Der dritte, ein letzter Gedanke - zum Engel Raphael.

Was charakteristisch ist an dieser apokryphen Überlieferung, ist die Tatsache, dass Raphael nicht als Engel erkennbar wird, sondern mit einem falschen Namen auftritt. Tobias und sein Sohn wissen nicht, wer er ist. Für sie ist er bis fast zuletzt in der Erzählung einfach ein Angestellter, der gegen Bezahlung hilft.

Und das ist - so denke ich - der springende Punkt: Von aussen gesehen ist es eine ganz alltägliche Geschichte, wie wir sie alle erfahren könnten. Es geht um einen Weg, auf dem Gefahren drohen. Gott scheint fern und fremd zu sein. Von Engeln keine Spur. Und drückt sich hier eine wichtige religiöse Erfahrung aus.

Es scheint, dass das Leben aus eigener Kraft bewältigt werden muss. Man ist auf sich selbst gestellt.

Das Leben ist gefährlich. Glücklicherweise gibt es einen guten Gehilfen, der väterlich für Tobias sorgt.

Die verborgene Botschaft dieser Begebenheit besteht, wenn ich sie richtig verstehe, darin, dass auch dort, wo Gott abwesend zu sein scheint, er in einer geheimnisvollen und verborgenen Weise dennoch für die Seinen sorgt und sie durch seine Stellvertreter – in diesem Fall der Erzengel Raphael – diskret und liebevoll begleitet. So ist das Wort in zweifachem Sinn apokryph ... verborgen ... wie Gott im Verborgenen durch den Engel handeln und sprechen lässt. „Gastfrei zu sein, vergesst; denn dadurch habne einige, ohne ihr Wissen Engel beherbergt!“ so heisst es im Hebräerbrief. Und in ähnlicher Weise heisst es vom Weltgericht nach Matthäus 25:

„Wann haben wir dich hungrig gesehen oder haben dir zu essen gegeben? Oder nackt und haben dich gekleidet? Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“
so wird der Menschensohn antworten.“

Ob es Gott gibt und ob seine Engel uns begleiten, lässt sich nicht theoretisch beantworten.

Wir müssen uns auf den Weg machen und das Leben an uns geschehen lassen. So wie Tobias sich schicken lässt und seinem Vater dadurch Heilung birngt. Oft erst rückblickend sehen wir auf unsere Lebenswege manchmal die Spuren Gottes. Und auch umgekehrt: Vielleicht können wir für einzelne zu Engeln werden, die andere begleiten und sie zur Heilung führen - Heilung an Leib und Seele. Manchmal auch im Verborgenen.

Warum bleibt der Engel, der Bote Gottes, inkognito? Warum bleibt er verborgen? Weil Gott behutsam mit uns umgeht. Ihn zu sehen, von Angesicht zu Angesicht, also in ganzer Fülle und Macht - heißt vergehen müssen.

Wir aber sollen ja gehen können. Wir sollen nicht erschrecken, daß Er mit uns geht. Es reicht, wenn einer mit uns geht. Und so gilt umgekehrt: In guter Begleitung eines Menschen erfahren wir Gottes Geleit.

Oder mit Bonhoeffer gesprochen: ...Gott gibt die Kraft nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn allein verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. In diesem Vertrauen machen sich Tobias und sein Sohn auf den Weg. Und erfahren Geleit durch Weggenossen: nicht die mit den klaren Vorgaben, den todsicheren Prognosen - die sichern kaum mehr als den Tod, sondern die mit der inneren Weggewißheit, die mit der Gewißheit ausgestattet sind, einmal wirklich anzukommen, die um Anfang, Mitte und Ziel, die um Gott wissen.

Amen

Reiner Kuhn